SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Frauenerwerbstätigkeit, Qualifikation und Entlohnung in fünf Betrieben des Kreises Freiberg/ Sachsen in den Jahren 1945 bis 1980

Eichfeld, Rosemarie

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Rainer Hampp Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Eichfeld, R. (1993). Frauenerwerbstätigkeit, Qualifikation und Entlohnung in fünf Betrieben des Kreises Freiberg/ Sachsen in den Jahren 1945 bis 1980. In K. Hausen, & G. Krell (Hrsg.), *Frauenerwerbsarbeit : Forschungen zu Geschichte und Gegenwart* (S. 167-185). München: Hampp. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-409931

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Frauenerwerbstätigkeit, Qualifikation und Entlohnung in fünf Betrieben des Kreises Freiberg/Sachsen in den Jahren 1945 bis 1980

Rosemarie Eichfeld

1. Vorbemerkung: Die Stellung der Frau in der DDR

Die diesem Beitrag zugrundeliegende Studie (vgl. Eichfeld 1988) wurde zu einer Zeit durchgeführt, als die DDR noch eine festgefügte staatliche Ordnung schien.

Grundsätzlich verstanden sich sowohl die sowjetische Besatzungsmacht als auch die unter deren Aufsicht wirkenden ostdeutschen Dienststellen in den Landesregierungen und die spätere Regierung der DDR als Vollstrecker der Ziele der internationalen und der deutschen Arbeiterbewegung. Insbesondere seit dem Erscheinen von August Bebels "Die Frau und der Sozialismus" (1878) und Clara Zetkins Redaktion der Zeitschrift "Die Gleichheit" (seit 1892) gewann in dieser Bewegung die Forderung nach Anerkennung und Sicherung der Gleichberechtigung der Geschlechter in allen gesellschaftlichen Bereichen an Bedeutung.

Der Staat der DDR fühlte sich auch in Bezug auf praktisch-organisatorische Maßnahmen der Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft verpflichtet und konnte in dieser Hinsicht beachtliche Ergebnisse zeitigen. Das "Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau" vom 27. September 1950, die Festlegung des Rechtes auf Arbeit, die Errichtung von Kinderbetreuungseinrichtungen (Krippe, Kindergarten, Schulhort) und die Abschaffung des § 218 des BGB im Jahr 1972 wurden von der Mehrheit der Bevölkerung als Maßnahmen zur Förderung der Gleichberechtigung von Frau und Mann begriffen und dementsprechend in Anspruch genommen.

Während mit der Gewährleistung der persönlichen Freiheit, der politischen und juristischen Fixierung der Gleichberechtigung der Frau in den Verfas-

sungen der Gemeinden und Länder auf dem Gebiet der DDR noch den bürgerlichen Vorlagen entsprochen wurde, verließ die konstitutionelle Festschreibung des Rechtes jedes Menschen auf Arbeit, d.h. auf eine tariflich bezahlte Erwerbstätigkeit, den Boden der freien Marktwirtschaft. Diese Voraussetzung sicherte objektiv allen Frauen der DDR den Weg in die ökonomische Unabhängigkeit durch dauerhafte Berufstätigkeit.

2. Intention der Untersuchung und Auswahl der Betriebe

Mittels einer Analyse zur Stellung der weiblichen und männlichen Produzenten im industriellen Arbeitsprozeß, zur berufsfachlichen Qualifikation und zur Lohngestaltung in Betrieben des Kreises Freiberg in Sachsen sollten exemplarisch typische Erscheinungen auf dem Wege der Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau in der DDR gekennzeichnet werden und gleichzeitig auf zahlreiche Widersprüche in der Frauenpolitik und die unterschwellig vorhandene Diskriminierung der Frauenarbeit aufmerksam gemacht werden. Die Forschungsergebnisse spiegeln einen Zeitraum von 35 Jahren Entwicklung der DDR.

Für die Auswahl der Betriebe wurden drei Kriterien zugrunde gelegt: der Typ des Industriezweiges, das Produktionsprofil und die vorherrschende Beschäftigtenstruktur. Untersucht wurden zwei Betriebe der metallverarbeitenden und drei Betriebe der Leichtindustrie, und zwar

1. das "Kondensatorenwerk Freiberg" mit überwiegend weiblichen Beschäftigten,
2. die "Freiberger Präzisionsmechanik", ein ausgesprochen "männertypischer" Betrieb mit über 200jähriger Geschichte,
3. das "Porzellanwerk Freiberg" und
4. die "Freiberger Schuhfabrik 'Pionier'" als Neueinrichtungen aus vor 1945 anders profilierten Produktionsstätten mit unterschiedlich hohem Frauen-/Männeranteil an den Beschäftigten sowie
5. die "Vereinigte Leinenindustrie, Werk II, Produktionsstätte Freiberg" (vormals Flachsspinnerei), ein seit seiner Gründung im Jahre 1860 auf Frauenarbeit basierender Textilbetrieb.

3. Technik, Arbeitsorganisation, Anforderungen an die Produzenten und geschlechtstypische Zuweisung von Arbeitsplätzen

Typisch für die ausgewählten Betriebe war, daß im Untersuchungszeitraum die vorherrschenden technischen Lösungen im betrieblichen Reproduktionsprozeß trotz anteilig unterschiedlicher Wirksamkeit der Stufen der Technisierung (Teilmechanisierung, Mechanisierung, Teilautomatisierung und Automatisierung) keine Abkehr von der tayloristischen Arbeitsteilung - Arbeitsvorbereitung, Fertigung/Montage, Instandhaltung - zuließen. Diese Arbeitsteilung bestimmte den Einsatz von Arbeitskräften und die Qualifikationsanforderungen.

In Anlehnung an Betriebsuntersuchungen für den Produktionseinsatz von Frauen in der Metallindustrie, die 1946 von der Hauptabteilung Arbeit der sächsischen Landesregierung angeregt wurden, wurde in allen Betrieben der sowjetischen Besatzungszone ermittelt, "an welchen Arbeitsplätzen männliche Arbeitskräfte gegen weibliche ausgetauscht werden können, (...) welche Arbeitsplätze für den Austausch sofort geeignet sind, welche bei Änderung am Arbeitsgerät, welche bei Zerlegung der Arbeit und welche bei Anlernung der Frauen bzw. nach erfolgter Umschulung freigemacht werden können". (Staatsarchiv Dresden, Nr. 508; vgl. auch Arbeit und Sozialfürsorge 1946, S. 32). Ziel war die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten insbesondere für jene Frauen, die - bedingt durch den Krieg - alleinverantwortlich für die Familienernährung waren und die ohne Erwerbsarbeit auf die Sozialfürsorge angewiesen gewesen wären. Aus den Anfängen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme entwickelte sich schließlich der Arbeitsplatzkatalog, d.h. die systematische Erfassung aller im Betrieb vorhandenen Arbeitsplätze nach bestimmten Kriterien. Er enthielt die Gesamtzahl der Arbeitsplätze, die Anforderungen an die berufliche Qualifikation des jeweiligen Produzenten, Lohnfestlegungen entsprechend der Arbeitsaufgabe und/oder der Arbeitsleistung sowie den besonderen Vermerk, ob ein Arbeitsplatz für Frauen geeignet war (vgl. Staatsarchiv Dresden, Nr. 508; Hieblinger 1967, S. 111f). Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Betriebe gelegt, in denen Frauenarbeit bis dahin unterrepräsentiert war.

Mit geringfügigen Änderungen war diese Methode der Ermittlung von Arbeitsplätzen für Frauen bis in die 70er Jahre vorherrschend. Sie ist charakteristisch für die Zeit der Gewinnung von Frauen - insbesondere Haus-

frauen ohne berufsfachliche Qualifikation - für eine dauerhafte Berufstätigkeit vor allem in produzierenden Bereichen.

Die Form der Arbeitsplatzkataloge blieb auch noch in den Jahren nach 1970 erhalten. Inhaltlich wurden sie jedoch der veränderten Beschäftigtenstruktur nur noch bedingt gerecht. Auch die ab 1970 eingeführte Arbeitsklassifizierung brachte für den Fraueneinsatz in den Betrieben keine grundsätzlichen Veränderungen (vgl. Eichfeld 1988, S. 68ff). Die Mehrheit der Arbeitnehmerinnen hatte zu diesem Zeitpunkt den annähernd gleichen Berufsabschluß erworben wie die männlichen Kollegen. Für eine wirksame Frauenförderung wäre es jetzt notwendig gewesen, Aussagen darüber zu machen, wie ein Arbeitsplatz beschaffen sein muß, an dem (unter Beachtung des Gesundheitsschutzes für beide Geschlechter) Frauen und Männer mit gleichem Erfolg tätig sein können (vgl. Hieblinger 1967, S. 112). Diese Aufgabe wurde jedoch von den wirtschaftsleitenden Organen und den Gewerkschaften nicht wahrgenommen.

4. Die Entwicklung der Struktur und der Qualifikation der Beschäftigten

Zunächst soll ein Überblick über die absolute Zahl der Beschäftigten in den genannten Betrieben gegeben werden (vgl. Tabelle 1).

Alle folgenden prozentualen Berechnungen der Arbeitskräftestruktur beziehen sich auf diese Ausgangsdaten. Die jeweils ersten Jahresangaben datieren die Zuordnung des genannten Betriebes zur durchgängigen staatlichen Volkswirtschaftsplanung mit einheitlichem Berichterstattungsmodus.[1]

Die Analyse der Beschäftigtenstruktur nach Geschlecht und Qualifikation im Untersuchungszeitraum (vgl. Abb. 1 im Anhang) offenbart Gemeinsamkeiten für alle Betriebe, aber auch gravierende Unterschiede.

Betrachten wir zuerst die Gemeinsamkeiten:

- kein Betrieb verzichtete auf die Einstellung von Frauen;
- die Erweiterung der Belegschaft erfolgte überwiegend durch die Gewinnung von Frauen für eine Dauerbeschäftigung;

1 Archivalien aus der unmittelbaren Nachkriegszeit waren für Vergleichszwecke ungeeignet.

Tab. 1: Beschäftigtenstruktur der Produktionsarbeiter nach Geschlecht in Betrieben des Kreises Freiberg - Auswahl - zusammengestellt nach den Nettolohnkosten der Betriebe

Betrieb	Jahr	Produktionsarbeiter		
		gesamt	weiblich	männlich
Kondensatorenwerk	1952	345	295	50
(Stammbetrieb)	1965	477	376	101
	1980	657	475	182
Präzisions-	1951	180[1]	66	114
mechanik	1965	300[1]	166	134
	1980	432	206	226
Porzellanwerk	1950	131	74	57
	1965	295	187	108
	1980	299	212	87
Schuhfabrik	1950	153	93	60
"Pionier"	1965	360	263	97
	1980	490	405	85
Vereinigte	1952	235[1]	205	30
Leinenindustrie	1965	228[1]	186	42
Werk Freiberg	1980	187	127	60

1) Die Gesamtzahl erfaßt nur Produktionsgrundarbeiter, eine Einteilung, die zwischen 1951 und 1965 erfolgte. Das Fehlen der Anzahl der Produktionshilfsarbeiter an den Beschäftigten hat keinen Einfluß auf das anteilige Verhältnis Arbeiterin:Arbeiter an den Beschäftigten insgesamt.

- der Hauptteil der weiblichen und männlichen Arbeiter gehörte den Altersgruppen zwischen 18 und 50 Jahren an;
- der Anteil der weiblichen Facharbeiter war bis zum Jahre 1970 gering. Erst die 1973 erfolgte Regelung der Zuerkennung des Facharbeiterbriefes an Arbeiterinnen und Arbeiter[2] führte zu einem relativ sprunghaften Anstieg der Zahl der weiblichen Facharbeiter;

2 Die Betriebsleitungen konnten laut Gesetz ab September 1973 Beschäftigten, die ohne Facharbeiterausbildung bereits 20 Jahre dem Betrieb angehörten und ein Lebensalter von 40 (Frauen) bzw. 45 (Männer) Jahren erreicht hatten, bei guter Arbeitsleistung die Facharbeiterqualifikation zuerkennen (vgl. Eichfeld 1988, S. XIVff).

- trotz deutlicher Zunahme, gemessen an der Beschäftigtenstruktur, blieb der Facharbeiteranteil der Arbeiterinnen in allen Altersgruppen auch 1980 noch hinter dem männlichen Facharbeiteranteil zurück;
- im gesamten Untersuchungszeitraum überstieg die Zahl der Frauen ohne Beruf in allen Altersgruppen die der männlichen Arbeiter ohne Qualifizierung um ein Mehrfaches.

Trotz gleicher Produktionsverhältnisse und staatlicher Wirtschaftsplanung lagen dennoch unterschiedliche Bedingungen für die Entwicklung der Beschäftigten vor. Dies hat mehrere Ursachen.

Der Hauptunterschied ergab sich erstens aus der technologischen Entwicklungsstufe des Betriebes, die der Werktätige bei seiner Arbeitsaufnahme in der Produktion vorfand, und zweitens aus der bis zu diesem Zeitpunkt erreichten und einsetzbaren beruflichen Qualifikation der Produzenten. Technik und Arbeitsorganisation des Betriebes bedingten die objektiv notwendigen Anforderungen an berufliches Können und erzwangen die Einpassung der vorhandenen Arbeitskräfte in die arbeitsteiligen Prozesse. Solange die überkommene Arbeitsteilung nicht überwunden wurde, stagnierte die berufliche Entwicklung der Frauen, und ihr Platz in den Produktionsbereichen blieb unverändert.

Ein weiterer Unterschied in der Beschäftigtenstruktur ergab sich aus der historischen Tradition der Betriebe einschließlich ihrer Tarifbindungen. Beides hatte Einfluß auf die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Belegschaft. Offensichtlich war es komplizierter, für die Arbeit in ehemals "frauentypischen" Betrieben Männer zu gewinnen als in ehemals "männertypischen" Betrieben Frauen einzustellen. Im Kondensatorenwerk nahm der Anteil der männlichen Arbeiter seit 1960, in der Leinenindustrie erst ab 1970 zu. In der Präzisionsmechanik erreichte der Frauenanteil an den Beschäftigten bis 1975 über 50 Prozent, seit 1980 ist er rückläufig. Die Veränderungen wurden jeweils durch Erneuerung und Rekonstruktion der Maschinen und Anlagen ausgelöst.

Der unterschiedliche Zeitpunkt des Beginns von Modernisierung, Rekonstruktion, Mechanisierung und Automatisierung der Produktion in den Betrieben (entsprechend ihrer Ausgangssituation und der von den Planungsorganen zentral festgelegten volkswirtschaftlichen Bedeutung) bedingte einen unterschiedlichen Zeitpunkt für die Forcierung der Facharbeiter-

oder Arbeitsplatzausbildung der Beschäftigten. Der Abbau berufsfachlichen Nachholbedarfes besonders bei den Arbeiterinnen hing aber auch von der Förderung durch die Betriebsleitungen ab.

Auch unterschiedliche Anforderungen an die Auslastung der Maschinen und Anlagen hatten Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Belegschaften. In Betrieben mit Dreischichtarbeit verringerte sich die Zahl der Arbeiterinnen.

Diese Aussagen sollen nun durch einige Vergleiche aus den Betrieben (vgl. Abb. 1 und 2 im Anhang) belegt werden.

Das *Kondensatorenwerk* war seit Aufnahme der Produktion Ende 1946 ein ausgesprochener "Frauenbetrieb". Bis 1960 betrug der Anteil der in der Produktion beschäftigten Männer nicht mehr als 10 bis 15 Prozent. Die Technologie des Betriebes beruhte bis zu diesem Zeitpunkt überwiegend auf manueller Tätigkeit. Die Mehrheit der Arbeiterinnen, das gilt 1965 noch für etwa 80 Prozent der Beschäftigten, besaß keinen Berufsnachweis. Noch im August 1977 erforderte die vorherrschende Technologie in den Fertigungsbereichen nur die Teilausbildung als Bauelementefertiger oder gar keine Ausbildung (vgl. Informationen der Vorsitzenden der Frauenkommission 1977). Diesen Umständen sowie der nicht geforderten Mehrschichtarbeit verdankte der Betrieb seine Aufnahmefähigkeit für "ungelernte Frauenarbeit" in allen Produktionsabteilungen. Erst Ende der 70er Jahre, als die Automatisierung der Fertigungsprozesse fast abgeschlossen war, organisierten Betriebs- und Gewerkschaftsleitung ein von der Betriebsfrauenkommission bereits 1975 gefordertes Ausbildungsprogramm für die Arbeiterinnen (vgl. Akte Frauenausschuß 1975). Im Jahr 1980 betrug der Anteil der Facharbeiter an den Produktionsarbeitern insgesamt 60 Prozent; von den Arbeiterinnen waren 48 Prozent, von den Arbeitern 90 Prozent Facharbeiter. Mit der Einführung moderner Technik im Betrieb und dem Übergang zur Dreischichtarbeit sank der Anteil der Frauen an den Beschäftigten in der Produktion auf 70 Prozent.

In der *Freiberger Präzisionsmechanik* erforderten die handwerkliche Tradition des Betriebes und die vorherrschende Technologie selbst bei manuellen Tätigkeiten in den Endmontageprozessen den Facharbeiternachweis, mindestens jedoch eine aufgabenbezogene Angelerntenqualifikation. Offiziell wurde großer Wert auf den Einsatz der in der Betriebsberufsschule

ausgebildeten weiblichen und männlichen Lehrlinge im eigenen Betrieb gelegt (vgl. Betriebsbericht Präzisionsmechanik). Beim qualifikationsgerechten Einsatz der jungen Facharbeiterinnen gab es allerdings bis weit in die 60er Jahre Probleme. In den Werkstätten stellte man (Mann) sie an die ältesten Maschinen, wodurch ihnen von vorherein unmöglich gemacht wurde, die geforderte Leistung zu erreichen und Freude an der Arbeit zu empfinden. Verantwortliche Mitarbeiter begründeten damit dann wiederum die Ungeeignetheit der Mädchen für die Arbeit in Dreherberufen. Die Mädchen wehrten sich gegen diese Vorwürfe und wiesen nach, daß keinem männlichen Jungfacharbeiter zugemutet wurde, an alten Maschinen zu arbeiten (vgl. Untersuchung 1967). Mit Hilfe des Betriebsfrauenausschusses und der Gewerkschaft setzten die Frauen ihre Forderungen auf Facharbeiterarbeitsplätze an moderneren Maschinen durch. Das war in diesem Betrieb ein besonders langwieriger Prozeß.

Als Betriebe der Leichtindustrie wiesen das Porzellanwerk, die Schuhfabrik und die Leinenindustrie einen hohen Frauenanteil auf. Für die Leinenindustrie war seit 1860 Frauenarbeit typisch. Das Porzellanwerk und die Schuhfabrik deckten ihren Arbeitskräftebedarf bei jeder Erweiterung der Belegschaft überwiegend durch Frauen ohne Berufsausbildung aus dem Kreis der bis dahin nicht erwerbstätigen Hausfrauen.

Im *Porzellanwerk* waren 1970 drei Viertel der dort beschäftigten Frauen ohne Berufsausbildung, das restliche Viertel waren Facharbeiter der feinkeramischen Industrie. Qualifikationsunterschiede zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern waren zu diesem Zeitpunkt selten. In den Bereichen Dreherei, Gießerei und Dekoration war zwar in den Arbeitsplatzkatalogen Facharbeiterqualifikation gefordert, der - trotz Mechanisierung und Automatisierung von Arbeitsprozessen - hohe Anteil manueller einförmiger Tätigkeiten im gesamten Fertigungsprozeß bewirkte jedoch, daß nach einiger Arbeitserfahrung mehrere Arbeitsgänge beherrscht wurden. Aus diesem Grund erschien für einen großen Teil der Produktionsarbeiterinnen eine abgeschlossene Qualifikation überflüssig, obwohl diese laut Arbeitsplatzkatalog gefordert war. Für die Arbeiterinnen bedeutete das den Verzicht auf Facharbeiterlohn. Eine Einsatzcharakteristik für Produktionsarbeiter in der feinkeramischen Industrie vom Dezember 1984 machte deutlich, daß bei Drehern, Formern und Gießern 65,2 Prozent, bei Verputzern/Garnierern 43,5 Prozent und bei Glasierern 50 Prozent unterqualifiziert waren. Bei den

Keramdruckern waren 45,2 Prozent unter- und 6,4 Prozent überqualifiziert (vgl. Wolf 1985, Anhang).

In der *Freiberger Schuhfabrik* stieg der Anteil der Frauen an den Produktionsarbeitern zwischen 1950 und 1980 von rund 60 auf etwa 82 Prozent. Dem Stand der technischen Ausrüstung des Betriebes und der vorherrschenden Technologie entsprechend waren 1980 alle für Frauen geeigneten Arbeitsplätze mit Arbeiterinnen besetzt. Fast jede Neueinstellung von Frauen führte zum Auffüllen von Arbeitsplätzen für "ungelernte" Tätigkeiten und zu fortlaufend notwendiger Erwachsenenqualifizierung. Dies bewirkte, daß der Anteil der Arbeiterinnen mit Facharbeiternachweis von 2,2 Prozent im Jahre 1950 auf 47,1 Prozent im Jahre 1980 stieg. Im gleichen Zeitraum sank - bei absoluter Zunahme weiblicher Arbeiter - der Anteil der Ungelernten von 88 auf 35 Prozent. Allerdings lag auch in der Schuhfabrik in allen Jahren der Anteil der männlichen Facharbeiter (1980: 69 Prozent) über dem der weiblichen.

Die *Freiberger Leinenindustrie* hatte 1952 mit 87,3 Prozent Frauen an den Produktionsarbeitern den vergleichsweise höchsten Frauenanteil an den Beschäftigten. Mit der Modernisierung der Maschinen und Anlagen zu Beginn der 60er und dem Abschluß der Rekonstruktion des Betriebes in den 70er Jahren wandelte sich die Geschlechterproportion der Produktionsarbeiter. Im Jahr 1980 waren 32 Prozent der in der Produktion Beschäftigten Männer; gegenüber 1952 war der Anteil der Frauen um fast 20 Prozent zurückgegangen. Den Facharbeiterbedarf des Spinnereibetriebes deckte die Betriebsleitung in eigener Regie durch betriebsbezogene und von Mitarbeitern der Betriebsleitung geleitete langfristige Lehrgänge zum Erwerb des Facharbeiternachweises. Die praktische Ausbildung erfolgte bei laufender Produktion mit wechselndem Arbeitsplatz, die berufstheoretische Schulung nach der regulären Arbeitszeit bzw. an arbeitsfreien Sonnabenden (vgl. Archiv Vereinigte Leinenindustrie o.J.). Dank der Nutzung aller Möglichkeiten für die betriebsbezogene Ausbildung verfügten 1975 zwei Drittel und 1980 drei Viertel aller Produktionsarbeiter (69,2 Prozent der Frauen und 89,9 Prozent der Männer) über den Facharbeiterbrief. Zur beruflichen Disponibilität der Arbeiterinnen gehörte nach der Rekonstruktion des Betriebes das Beherrschen mehrerer Maschinen und Anlagen. Manuelle Tätigkeiten - und damit Arbeitsplätze für "Ungelernte" - waren so gut wie nicht mehr vorhanden.

5. Die Entwicklung der Löhne

Wenden wir uns nun der Entwicklung der Löhne in den genannten Betrieben zu.[3]

Tarifabschlüsse mit den Industriegewerkschaften waren nur in den ersten Jahren der DDR an bestimmte Zeiträume gebunden, später an parteipolitische Höhepunkte, wie z.B. den Beschluß des ZK der SED vom 29. April 1952 zu "weitere(n) Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter und der Intelligenz". (Dokumente der SED 1954, S. 37f). Dieser Beschluß war die Grundlage für die Einführung von 8 Lohngruppen im August 1953. Sie hatten Gültigkeit bis zur Auflösung der zentralgeleiteten Wirtschaft der DDR 1989/90. Die grundlegenden tariflichen Änderungen sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tab. 2: Grundlegende Änderungen der Lohngruppen in den Tarifverträgen für Arbeiter und Arbeiterinnen in Industriebetrieben der DDR zw. 1946 u. 1980

Tarifverträge 1946-1949	Tarifverträge 1948-1953	Rahmenkollektivverträge der Ind.zweige ab 1953
Facharbeiter	1 Ungelernte	1+2 ohne Beruf und Qualifikation
Angelernte	2 Angelernte	
Ungelernte	3 Gelernte	3+4 Arbeitsplatz-qualifizierte
Frauen	4 Facharbeiter mit abgeschlossener Berufsausbildung	5-8 Facharbeiter mit abgeschlossener Ausbildung und Spezialkenntnissen
Jugendliche	5 wie 4 + Erfahrung	
	6 Spezialarb.	

Quellen: Arbeit und Sozialfürsorge 1947, S.520; Statistische Praxis 1952, S. 91 u. 170)

Bis zu Beginn der 70er Jahre fanden alle 8 Lohngruppen Anwendung. Zwischen 1970 und 1975 entfiel die Lohngruppe 1. Ab 1980 wurde die Aufhebung der Lohngruppen 1 und 2 für alle Betriebe wirksam. Arbeiterinnen und Arbeiter ohne berufliche Qualifikation erhielten nunmehr die Lohn-

3 Alle folgenden Vergleiche wurden anhand der Nettolohnkonten der Betriebe errechnet und für weibliche und männliche Produktionsarbeiter nach den Rahmenkollektivverträgen der Industriezweige getrennt ausgewiesen.

gruppe 3, für den Arbeitsplatz Angelernte die Lohngruppe 4. Auf diese Weise erfolgte eine Erhöhung der niederen Löhne, vorwiegend für Frauen, die auch 1980 noch die Mehrheit der Beschäftigten in den unteren Lohngruppen ausmachten. Da aber überwiegend die gleichen Tätigkeiten nur der höheren Lohngruppe zugeordnet wurden (vgl. Eichfeld 1988, S. 83ff) - eine Zusammenfassung mehrerer Arbeitsgänge mit qualitativ höheren Anforderungen an die Arbeiterin wurde nur selten vorgenommen - blieb eine solche Form der Lohnerhöhung ohne Auswirkung auf Quantität und Qualität der Produktion. Sie hatte vielmehr den Charakter einer sozialen Maßnahme, die einer großen Zahl von Frauen zugute kam. Objektiv verbarg sich dahinter das Eingeständnis der Partei- und Gewerkschaftsbürokratie, daß Frauen diskriminiert werden. Eine prinzipielle Korrektur der Lohnpolitik durch Partei, Regierung und Gewerkschaft erfolgte seit 1959 nicht mehr (vgl. Rat des Kreises Freiberg, S. 4; Die Arbeit 1972, S. 7f). Ebenso wurden die Rahmenkollektivverträge seit 1953 durch die Vertragspartner jeweils nur geringfügig überarbeitet und in großen Abständen wiederbestätigt.

Die festgelegten, seit 1959 in ihrer Höhe nicht mehr veränderten Tariflöhne bildeten bis 1980 die Basis der Entlohnung in den genannten Betrieben. Sie verloren jedoch durch eine Vielzahl von zusätzlichen (z.T. steuerfreien) Lohnbestandteilen[4] ihren lohnbestimmenden Charakter. Grundsätzlich wurde laut § 97 des Arbeitsgesetzbuches von 1977 entsprechend den "unterschiedlichen Anforderungen der Arbeitsaufgaben an die Qualifikation und Verantwortung der Werktätigen" eingruppiert, und laut § 102 waren die Betriebe verpflichtet, mit den Werktätigen eine ihrer Qualifikation entsprechende Arbeitsaufgabe zu vereinbaren. Faktisch wurden diese Regelungen jedoch in dem Moment unterwandert, als die Tariflöhne nicht mehr den bestimmenden Lohnbestandteil ausmachten. Vergleicht man die Einstufung der Produktionsarbeiter/innen in die Lohngruppen und ihre tatsächliche - in den Nettolohnkonten ausgewiesene - Qualifikation (vgl. Abb. 2 und 3 im Anhang), stellt man fest, daß männliche Produktionsarbeiter, auch die ohne Berufsausbildung, oft höher eingruppiert wurden, als es ihrer Qualifikation entsprach.

Nach den Nettolohnkonten der Betriebe errechnete Bruttodurchschnittsstundenlöhne für weibliche und männliche Arbeiter gaben Aufschluß über

4 Heute wirken sich diese Lohnbestandteile rentenmindernd aus.

Lohnunterschiede und Lohnentwicklung in den verschiedenen Qualifikationsstufen (vgl. Tabellen 3 bis 7 im Anhang). Beim ersten Blick auf die Tabellen fällt eine kontinuierliche Lohnentwicklung auf. Sie spiegelt das von Planperiode zu Planperiode gewachsene Leistungsvermögen und die berufsfachliche Qualifikation der Arbeiterinnen und Arbeiter auf einem ebenfalls gestiegenen Niveau der Produktionsbedingungen wider. Die Untersuchung der Entwicklung der Löhne im Detail offenbart jedoch Unterschiede in der Höhe der Bruttostundenlöhne bei Frauen und Männern in allen Lohngruppen, und zwar in allen Betrieben und in allen Planperioden. Obwohl die Lohnsteigerungen für Produktionsarbeiterinnen bis auf wenige Ausnahmen prozentual gesehen die der Arbeiter übertrafen, vergrößerte sich in Geld ausgedrückt von Planperiode zu Planperiode die Differenz des an Frauen und Männer gezahlten Druchschnittslohnes (vgl. dazu Tabelle 8 im Anhang).

6. Resümee

Die ökonomische Gleichstellung der Frau mit dem Mann in industriellen Arbeitsprozessen konnte in den untersuchten Betrieben nicht verwirklicht werden. Dafür lassen sich mehrere Ursachen anführen.

Wie sich am Beispiel der "Freiberger Präzisionsmechanik" zeigen ließ, wurden - auch bei gleicher Qualifikation - Frauen an minderwertigeren Maschinen und Arbeitsplätzen eingesetzt als Männer. Auch anderswo gab es selten Arbeitsbrigaden, in denen Frauen und Männer die gleichen Arbeiten an gleichen Maschinen und Anlagen verrichteten. Keinesfalls standen einem gleichberechtigten Einsatz der Frauen nur die gesetzlich geforderten Rücksichten auf die physischen Besonderheiten des weiblichen Organismus entgegen.

Wie bereits erwähnt, fanden sich in den Arbeitsplatzkatalogen keine Aussagen über die Notwendigkeit, Arbeitsplätze so zu gestalten, daß sie gleicherweise für Frauen und Männer geeignet waren. Deshalb bestimmte die Vorstellung vom geschlechtstypischen Arbeitsplatz weiterhin die Verteilung der Arbeitskräfte. Dies bewirkte, daß auch nach erfolgter Höherqualifizierung der Frauen für diese im Sinne der Arbeitsplatzkataloge typische Frauenarbeitsplätze freigemacht wurden, und die bisher dort tätigen Männer in andere - als höherwertig geltende - Produktionsbereiche umgesetzt wurden.

Das führte bis 1980 zu Unterschieden von etwa einer Lohngruppe für die qualifizierten männlichen Arbeiter gegenüber den weiblichen Facharbeitern.

Als die Auswirkungen der staatlich festgelegten sozialpolitischen Maßnahmen (bezahlte verkürzte Arbeitszeit für Frauen mit zwei und mehr Kindern, mehr Urlaub für Mütter mit mehreren Kindern, Babyjahr u.a.) besonders seit den 70er Jahren Betriebe mit einem hohen Frauenanteil an den Beschäftigten vor komplizierte Probleme der Arbeitskräftesicherung stellten, verstärkte sich die ökonomische Ungleichheit zwischen weiblichen und männlichen Produktionsarbeitern. Durch Arbeitsausfallzeiten und Kündigungen der Arbeiterinnen aus familiären Gründen sahen sich die Betriebsleitungen veranlaßt, den männlichen Anteil an der Belegschaft zu erhöhen.

Familienfürsorge zwang Frauen weitaus häufiger als Männer zu einem Wechsel des Betriebes, oft verbunden mit dem Verzicht auf den Einsatz im erlernten Beruf und Lohnminderung am neuen Arbeitsplatz. Objektiv wurden Frauen so in die Funktion einer industriellen Reservearmee gedrängt, die man längst überwunden glaubte.

Außerdem wurde die Wertigkeit der von Frauen ausgeübten Tätigkeiten im gesamten Untersuchungszeitraum überwiegend geringer eingestuft als die der Männerarbeit. Ein Grund dafür ist die Tatsache, daß in in allen Schichten der Bevölkerung die Auffassung erhalten blieb, der Mann erarbeite das Familieneinkommen, während der Lohn der Frau als 'Zuverdienst' zu betrachten sei. Diese Auffasssung wurde in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs weniger deutlich, in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten ausgeprägter vertreten. Die "traditionellen" Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft werden immer dann aktiviert, wenn die Gesellschaft Probleme, die sich aus der Doppelfunktion der Frau als Erwerbstätige und Mutter ergeben, (noch) nicht lösen kann oder aus ideologischen Gründen nicht lösen will.

Aus heutiger Sicht scheint die gesamte historische Periodisierung der DDR-Entwicklung mehr dem Wunsch und der Illusion der Partei- und Regierungsgremien entsprungen, möglichst rasch die sozialistische Entwicklung abzuschließen, denn einer exakten Gesellschaftsanalyse. Jede subjektive Beschleunigung des historischen Prozesses mußte unvermeidlich zur Desorganisation der Wirtschaft führen. Ökonomische Gesetzmäßigkeiten

wurden zwar theoretisch gelehrt, praktisch jedoch ignoriert. Das wirkte sich, bei allem Positiven, was erreicht wurde, hemmend auf die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau aus.

Die gegenwärtigen Bedingungen jedoch sind für die Mehrheit der Frauen in den neuen Bundesländern ein Weg aus dem "sozialistischen Regen" in die "marktwirtschaftliche Traufe".

Literatur und Quellen

Akte Frauenausschuß Kondensatorenwerk, Beschluß der Vertrauensleutevollversammlung vom 2.1.1975.

Arbeit und Sozialfürsorge (1946), Heft 2.

Arbeit und Sozialfürsorge (1947), Heft 23/24.

Archiv Vereinigte Leinenindustrie, Akte Qualifizierung (o.J.).

Betriebsbericht des VEB Freiberger Präzisionsmechanik zur Ausbildung in der Betriebsberufsschule (Bezirksparteiarchiv der Bezirksleitung der SED Karl-Marx-Stadt Sig. IV-B-4/06/067).

Die Arbeit (1972), Heft 7/8.

Dokumente der SED (1954), Bd. IV, Berlin.

Eichfeld, Rosemarie (1988): Probleme der Entwicklung der Frau als Produktionsarbeiterin den Jahren 1945-1980, dargestellt an Beispielen aus Betrieben des Kreises Freiberg, (Dissertation B), Bergakademie Freiberg.

Hieblinger, Inge (1967): Frauen in unserem Staat, Berlin.

Informationen der Vorsitzenden der Frauenkommission der SED-Kreisleitung an ihren Vorgesetzten vom 23.8.1977.

Rat des Kreises Freiberg, Akte 9887, Protokoll.

Staatsarchiv Dresden, Sig. 1250 Landkreis Freiberg.

Staatsarchiv Dresden, Akten des Ministeriums für Arbeit und Sozialfürsorge, Hauptabteilung Arbeit 3.1.1.1.9.2 Nr. 508

Statistische Praxis (1952), Heft 5 und Heft 9.

Untersuchung der Entwicklungsperspektive der Frauen im VEB Freiberger Präzisionsmechanik am 30. November 1967 (Bezirksparteiarchiv der Bezirksleitung der SED Karl-Marx-Stadt, Sig. IV B-7/257/01).

Wolf, Eva (1985): Strukturenentwicklung der Arbeiterklasse und der wissenschaftlichen Intelligenz im VEB Porzellanwerk Freiberg, (maschinenschriftliche Belegarbeit), Bergakademie Freiberg.

Anhang

Abb. 1: Qualifikationsstruktur der Produktionsarbeiter in Freiberger Betrieben nach Geschlecht und Anteil an den Produktionsarbeitern in % (Übersicht nach Nettolohnkonten)

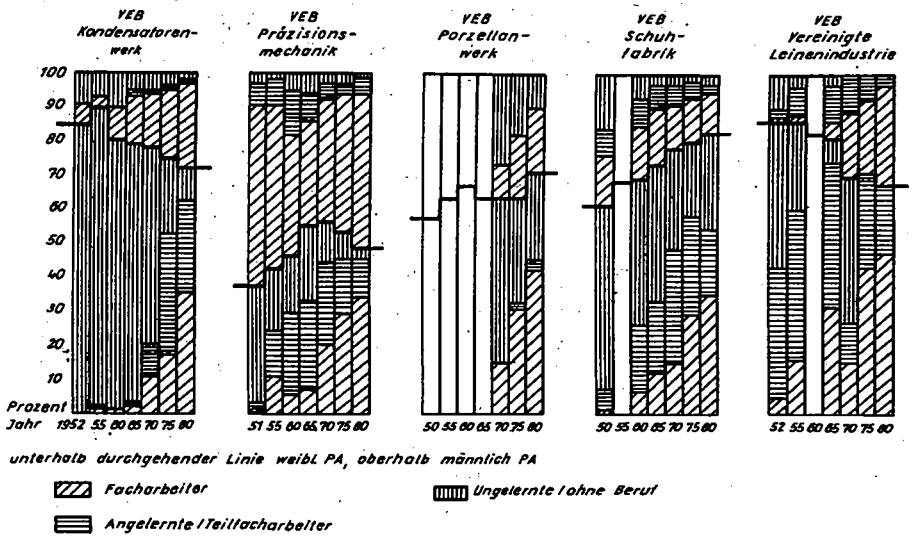


Abb. 2: Qualifikationsstruktur der Produktionsarbeiter in Freiberger Betrieben (Übersicht nach Nettolohnkonten)

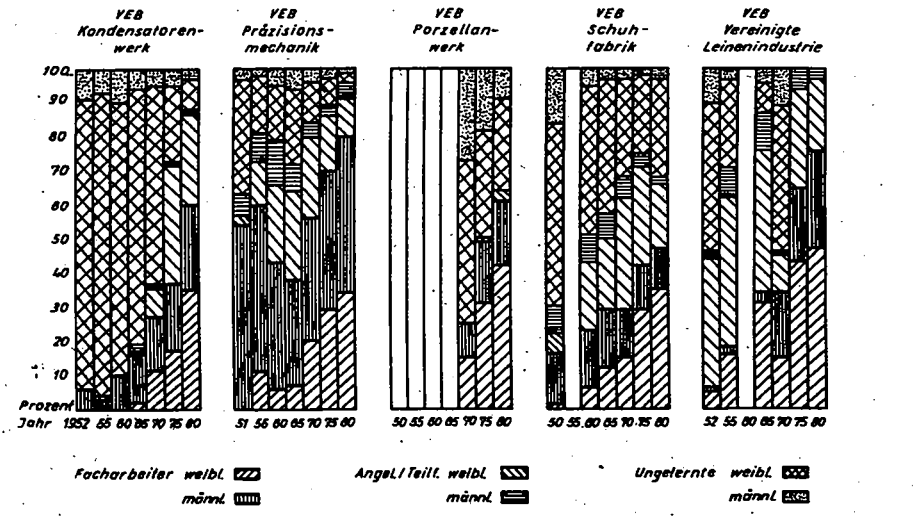
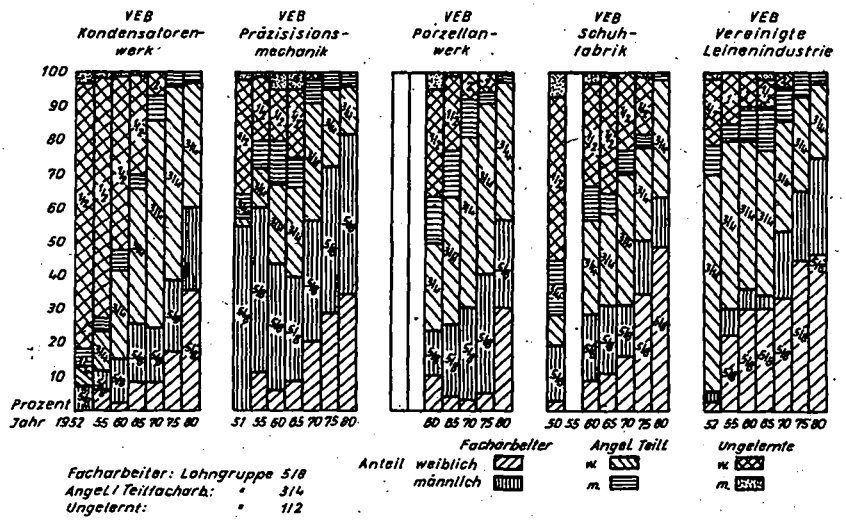


Abb. 3: Einstufung der Produktionsarbeiter in die Lohngruppen 1-8 in Freiberger Betrieben (Übersicht nach Nettolohnkonten)



Tab. 3: Entwicklung der Bruttodurchschnittslöhne der Produktionsarbeiter in M/h (Jahresdurchschnitt) im VEB Kondensatorenwerk Freiberg 1952 - 1980

Vergleich		1952		1955		1960		1965		1970		1975		1980	
		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
	1	0,97	1,05	1,42	1,23	1,08	-	1,50	-	-	-	-	-	-	-
				-	-	1,32	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lohngruppe	2	1,19	1,14	1,59	1,30	1,58	1,59	1,89	1,96	2,12	1,51	-	-	3,22	3,50
(obere Zahl				1,94	-	1,52	-	1,75	-	2,29	-	2,73	-	-	-
Zeitlohn,	3	1,07	1,24	1,23	1,08	1,69	1,46	1,97	1,75	2,37	2,27	2,51	2,42	3,22	3,48
untere Zahl				1,94	-	1,62	1,36	1,98	-	2,45	2,34	2,88	-	3,30	3,02
Leistungslohn)	4	1,26	1,39	1,39	1,58	1,70	1,84	2,01	2,02	2,77	2,74	2,80	3,32	3,37	3,82
				-	-	1,48	2,00	2,07	2,19	2,71	2,85	2,98	3,60	3,52	-
	5	-	1,30	1,36	1,34	1,56	1,73	2,24	2,10	2,44	2,68	3,22	3,05	3,83	3,97
				-	-	-	2,81	1,96	-	2,62	-	3,26	-	4,12	4,13
	6	1,13	1,42	1,62	1,65	1,68	1,80	2,01	2,17	2,72	2,98	3,06	3,45	4,09	4,31
				-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4,68	-
	7	-	1,45	-	1,81	-	2,21	2,29	2,48	3,22	3,35	3,47	3,60	4,33	4,48
				-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		4,40
	8	-	1,60	2,16	2,03	-	2,71	2,26	2,97	-	3,52	-	3,70	4,83	4,65
Gesamt Zeitlohn		1,02	1,33	1,48	1,53	1,61	2,10	1,97	2,52	2,57	3,01	2,97	3,38	3,74	4,22
Gesamt Leistungsl.		-	-	1,94	-	1,54	2,18	1,99	2,19	2,48	2,72	2,92	3,60	3,70	4,07
Gesamt /h		1,02	1,33	1,48	1,53	1,60	2,11	1,98	2,50	2,51	2,99	2,94	3,39	3,72	4,21
Gesamt Lohn zu Lohngruppe		1/3	3/5	2/5	2/5	2/5	4/6	3/5	7	3/5	6	4	4/5	4/5	5/6
weibl. Ø Lohn zu männl. +/- M/h		-0,31		-0,05		-0,51		-0,52		-0,48		-0,45		-0,49	
% zum männl. Lohn		76,7		96,7		75,8		79,2		83,4		86,7		88,4	
Anteil der weibl./ männl. PA in %		85,4	14,6	90,4	9,6	80,0	20,0	78,8	21,2	77,8	22,2	74,6	25,4	72,3	27,7

Legende: W = weibliche Produktionsarbeiter M = männliche Produktionsarbeiter

Tab. 4: Entwicklung der Bruttodurchschnittslöhne der Produktionsarbeiter in M/h (Jahresdurchschnitt) im VEB Freiberger Präszisionsmechanik 1951 - 1980

Vergleich		1951		1955		1960		1965		1970		1975		1980	
		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
Lohngruppe	1	0,96	1,07	1,20	0,90	1,41	1,16	1,29	0,89	1,96	1,42	-	-	-	-
	2	1,10	-	1,40	-	1,67	1,29	1,95	1,81	2,48	2,80	-	-	2,62	-
	3	1,13	1,09	1,51	1,35	1,76	1,50	2,16	2,02	2,45	2,48	2,61	2,46	-	-
	4	1,30	1,30	1,67	1,58	1,90	2,02	2,19	2,55	2,60	2,79	2,84	3,10	3,49	3,68
	5	-	1,46	1,50	1,73	2,08	2,29	2,29	2,82	2,89	3,10	3,26	3,47	3,70	4,45
	6	-	1,64	-	2,30	1,85	2,65	2,96	2,91	3,57	3,86	3,66	4,19	4,14	5,40
	7	-	1,66	-	2,56	-	3,04	-	3,16	-	4,02	3,90	4,32	4,55	4,87
	8	-	1,87	-	2,99	-	3,21	-	2,94	-	4,12	-	4,72	-	5,29
Gesamt Ø Lohn/h		1,03	1,51	1,44	1,59	1,75	2,58	2,07	2,67	2,67	3,53	3,08	3,94	3,75	4,89
Gesamt Ø Lohn zu Lohngruppe		1/2	5	2	4	3	5/6	2/3	4/5	4	5/6	4/5	5/6	5	5/7
weibl. Ø Lohn zu männl. +/- M/h		-0,48		-0,15		-0,83		-0,60		-0,86		-0,86		-1,14	
% zum männl. Lohn		68,2		90,6		67,8		77,5		75,6		78,2		76,7	
Anteil der weibl./ männl. PA in %		36,7	63,3	41,8	58,2	45,6	54,4	55,3	44,7	55,6	44,4	52,5	47,5	47,6	52,4

Legende: W = weibliche Produktionsarbeiter M = männliche Produktionsarbeiter

Tab. 5: Entwicklung der Bruttodurchschnittslöhne der Produktionsarbeiter in M/h (Jahresdurchschnitt) im VEB Porzellanwerk Freiberg 1950 - 1980

Vergleich		1950		1955		1960		1965		1970		1975		1980	
		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
Lohngruppe	1					1,35	-	1,36	-	-	-	-	-	-	-
	2					1,87	1,76	2,31	1,67	2,57	-	3.12	-	-	-
	3					2,35	2,16	2,42	2,18	2,82	2,62	3,23	3,01	3,36	-
	4					2,53	2,54	2,55	2,73	2,93	2,94	3,33	3,31	3,61	3,45
	5					2,68	2,90	2,77	3,06	2,90	3,44	3,33	3,89	3,77	4,26
	6					-	3,18	1,80	3,15	-	3,69	-	4,03	4,25	5,09
	7					-	3,63	-	2,963.33		3,31	3,54	4,08	4,08	5,05
	8					-	2,85	2,98	3,07	-	3,28	-	3,87	3,74	4,11
Gesamt Ø Lohn/h		0,99	1,22	1,40	1,74	2,15	2,58	2,40	2,89	2,83	3,31	3,18	3,92	3,66	4,43
Gesamt Ø Lohn zu Lohngruppe		-	-	-	-	2/3	4	3	4	3	4/5	3	5	4	5
weibl. Ø Lohn zu männl. +/- M/h		-0,23		-0,34		-0,43		-0,49		-0,48		-0,74		-0,77	
% zum männl. Lohn		81,1		80,5		83,3		83,0		85,5		81,1		82,6	
Anteil der weibl./ männl. PA in %		56,6	43,4	63,4	36,6	66,5	33,5	63,4	36,6	63,0	37,0	62,3	37,7	70,9	29,1

Legende: W = weibliche Produktionsarbeiter M = männliche Produktionsarbeiter

Tab. 6: Entwicklung der Bruttodurchschnittslöhne der Produktionsarbeiter in M/h (Jahresdurchschnitt) im VEB Freiberger Schuhfabrik "Pionier" 1950 - 1980

Vergleich		1950		1955		1960		1965		1970		1975		1980		
		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	
Lohngruppe	1	0,87	1,13			1,67	-	1,84	-	2,01	-	2,36	-	-	-	
	2	0,93	0,95	Die Anga-		1,86	1,56	1,98	2,55	2,24	-	2,48	2,10	-	-	
	3	1,06	1,15	ben in den		1,89	2,26	2,04	2,49	2,37	3,04	2,59	3,44	3,22	3,13	
	4	-	1,18	Lohnblät-		2,01	2,70	2,14	2,67	2,43	3,25	2,75	3,20	3,38	3,78	
	5	1,05	1,46	tern lie-		2,15	2,58	2,20	2,90	2,39	3,33	2,77	3,61	3,44	4,02	
	6	1,26	1,25	ßen die Er-		2,33	2,62	-	3,21	2,15	3,38	3,03	3,48	3,86	4,30	
	7	-	-	rechnung		2,10	2,92	-		2,25	2,48	3,07	3,05	3,44	4,03	4,42
	8	-	-	von Durch-		2,40	2,46	-		2,20	-	3,03	3,23	3,40	3,84	4,57
				schnitts-												
				stunden-												
				löhnen												
				nicht zu												
Gesamt Ø Lohn/h		0,92	1,25			1,92	2,50	2,03	2,81	2,35	3,21	2,72	3,43	3,51	4,24	
Gesamt Ø Lohn zu Lohngruppe		2	4			3	4/5	3	5	3	4	4	3/8	5	6	
weibl. Ø Lohn zu männl. +/- M/h		-0,33				-0,58		-0,78		-0,86		-0,71		-0,73		
% zum männl. Lohn		73,6				76,8		72,2		73,2		79,3		82,8		
Anteil der weibl./ männl. PA in %		60,7	39,3	67,8	32,2	69,3	30,7	73,2	26,8	77,5	22,5	80,5	19,5	82,6	17,4	

Legende: W = weibliche Produktionsarbeiter M = männliche Produktionsarbeiter

Tab. 7: Entwicklung der Bruttodurchschnittslöhne der Produktionsarbeiter in M/h (Jahresdurchschnitt) im VEB Vereinigte Leinenindustrie, Werk II, Freiberg 1952 - 1980

Vergleich		1952		1955		1960		1965		1970		1975		1980		
		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	W	M	
Lohngruppe	1	0,82	0,90	1,03	0,89	-	1,41	-	1,53	-	-	-	-	-	-	
	2	0,82	-	-	-	1,77	1,75	1,72	1,83	2,16	-	-	-	-	-	
	3	1,00	0,96	1,29	1,29	2,03	1,95	2,23	2,06	2,42	2,66	2,44	2,28	2,96	-	
	4	1,09	1,02	1,29	1,62	2,18	2,18	2,23	2,30	2,54	2,51	2,77	2,94	3,38	3,40	
	5	1,32	1,25	1,51	1,64	2,11	2,35	2,22	2,73	2,81	2,82	2,98	3,35	4,03	4,17	
	6	-	-	1,78	1,81	2,29	2,56	2,48	2,25	2,83	2,66	3,42	3,36	4,19	4,36	
	7	1,37	1,39	-	2,12	2,51	2,59	-	2,76	3,24	3,09	3,39	3,91	4,00	4,67	
	8	-	-	1,94	-	-	3,05	2,55	-	2,90	3,50	-	4,22	4,52	4,92	
Gesamt Ø Lohn/h		1,01	1,04	1,25	1,66	2,12	2,24	2,27	2,27	2,62	2,94	3,06	3,43	3,87	4,31	
Gesamt Ø Lohn zu Lohngruppe		3	4	3/4	5	4/5	4/5	4/5	4	4	5	5	5/6	4/5	5/6	
weibl. Ø Lohn zu männl. +/- M/h		-0,03		-0,41		-0,12		+/-0		-0,32		-0,37		-0,44		
% zum männl. Lohn		97,1		75,3		94,6		100		89,1		89,2		89,8		
Anteil der weibl./ männl. PA in %		87,3	12,7	87,4	12,6	83,1	16,9	81,6	18,4	69,8	30,2	71,4	28,6	68,0	32,0	

Legende: W = weibliche Produktionsarbeiter M = männliche Produktionsarbeiter

Tab. 8: Entwicklung der Steigerungsraten der Bruttostundenlöhne für Produktionsarbeiter in ausgewählten Betrieben des Kreises Freiberg 1950 bis 1980 (Jahresdurchschnitt), Steigerung in Prozent

Betrieb	Jahr	Lohnsteigerung in Prozent		Verhältnis weiblich zu männlich	Verhältnis weibl. zu männl. Ø Lohn absolut in M/h
		weiblich	männlich		
Kondensatorenwerk	1952	100	100	-	- 0,31
	1955	145	115	+ 30	- 0,05
	1960	157	159	- 02	- 0,51
	1965	194	188	+ 06	- 0,52
	1970	246	225	+ 21	- 0,48
	1975	288	255	+ 33	- 0,45
	1980	365	317	+ 48	- 0,49
Präzisionsmechanik	1951	100	100	-	- 0,48
	1955	140	105	+ 35	- 0,15
	1960	170	171	- 1	- 0,83
	1965	201	177	+ 24	- 0,60
	1970	259	234	+ 25	- 0,86
	1975	299	261	+ 38	- 0,86
	1980	364	324	+ 40	- 1,14
Porzellanwerk	1950	100	100	-	- 0,23
	1955	141	143	- 2	- 0,34
	1960	217	211	+ 6	- 0,43
	1965	242	237	+ 5	- 0,49
	1970	286	271	+ 15	- 0,48
	1975	321	321	+/-0	- 0,74
	1980	370	363	+ 7	- 0,77
Schuhfabrik	1950	100	100	-	- 0,33
	1955	-	-	-	-
	1960	209	200	+ 9	- 0,58
	1965	221	225	- 4	- 0,78
	1970	255	257	- 2	- 0,86
	1975	296	274	+ 22	- 0,71
	1980	382	339	+ 43	- 0,73
Leinenindustie	1952	100	100	-	- 0,03
	1955	124	160	- 36	- 0,41
	1960	210	215	- 5	- 0,12
	1965	223	218	+ 5	+/-0
	1970	259	283	- 24	- 0,32
	1975	303	330	- 27	- 0,37
	1980	383	414	- 31	- 0,44